

funden und auch künftig in dem in seinem Sinne und zu seiner Ehre fortlebenden Kreise finden wird! —

Triest.

Heinrich Stieglitz."

Einem uns zugegangenen Wunsche gemäß, ist die Expedition des „Magazins für die Literatur des Auslandes“ (in der Buchhandlung der Herren Beit u. Comp., Jägerstraße Nr. 25 in Berlin) mit Vergnügen bereit, auf Paride Zajotti's „Literarische Erziehung der Jugend“ entweder in der deutschen Uebersetzung von Dr. Heinrich Stieglitz, oder auch im Originale (Della Letteratura Giovanile) Subscriptionen anzunehmen, deren Betrag (1½ Thlr. pro Exemplar) jedoch erst beim Empfang des durch buchhändlerische Vermittelung eingehenden Werkes entrichtet wird. Pracht-Exemplare desselben in italienischer oder in deutscher Sprache werden zu 4 fl. E. M. (2½ Thlr.) zu haben seyn.

### Tasso's lyrische Gedichte, übersetzt von Karl Förster. \*)

Das vorliegende Werk, welches kurz nach der Uebersetzung Petrarca's (1818) im Jahre 1821 (in Zwickau) zum erstenmale erschien, erhalten wir jetzt vielfach vermehrt und verbessert als letztes Vermächtniß aus der hinterlassenen Handschrift des fleißigen und gewandten Uebersetzers, herausgegeben von seiner Witwe mit einer herzlichen Widmung an Ludwig Tieck. Es ist eine sorgfältige Auswahl aus einem reichen, vorher in Deutschland kaum gekannten Schätze von mehr als 1300 lyrischen Gedichten Tasso's. Mag auch vielleicht der Uebersetzer, wie es ja fast einem Jeden geht, der lange mit Liebe an einem literarischen Werke gearbeitet hat, den poetischen Werth derselben etwas überschätzen, so enthält die Sammlung neben minder Bedeutendem doch des Herrlichen genug, um neben dem epischen auch dem lyrischen Dichter unsere Bewunderung und Liebe zu erwerben. Wir erinnern nur an die ergreifenden Sonette: *Vissi e la prima etade Amore ec.* und *Quando avran questi luci e queste ec.* (1, 35, 37) und an die leider unvollendete Kanzone *O del grand' Apennino ec.* (2, 41), in welcher Tasso um den in der Verbannung gestorbenen Vater und um die Mutter trauert, die er als zehnjähriger Knabe verließ, dem Vater zu folgen, und niemals wieder sah. Die Sonette sind ärmer an Inhalt und deshalb öfter gekünstelt, — auch scheinen sie dem Uebersetzer weniger gelungen, freilich mochte ihn auch die unbequeme Form hemmen, — in den Kanzonen aber entfaltet sich der ganze reiche Dichtergenius. In der den Gedichten vorangehenden Abhandlung versucht Förster, die poetische Eigentümlichkeit Tasso's zu schildern und seine Auffassung derselben aus den Gedichten selbst zu beweisen. Er drängt sein Urtheil zusammen in die Worte: „Tasso war der letzte Romantiker der italienischen Dichterschule.“ In dem liebenswürdigen Träumer, der, so lange er lebte, ein Fremdling in der wirklichen Welt blieb, sammelte sich noch einmal das ganze romantische Sehnen des scheinbar schon ganz verschwundenen Mittelalters, um mit einem Schwanengesange auf ewig von der Menschheit Abschied zu nehmen. Darum waren des Ritterthumes Grundpfeiler, Liebe, Ehre und Glaube, auch die Elemente Gottfried's im befreiten Jerusalem, auch die Elemente des Gemüthes unseres Dichters. Und diese romantische Dreieinigheit erscheint auch in den lyrischen Gedichten wieder, die merkwürdig genug in den ältesten Ausgaben getheilt sind in Rime amoroze, rime eroiche, rime sacre e morali. — Die Uebersetzung ist fließend und sauber. Nur selten stören mißfällige Dehnungen oder an ungehörigen Stellen Trochäen statt Jamben. Wir theilen hier die oben erwähnte Klage-Kanzone *O del grand' Apennino ec.* mit:

O du im Munde Aller,  
Doch kleiner Sohn des großen Apenninen,  
Deß Nam' weit heller ist als seine Wellen;  
Ein flüchtig irrer Waller,  
Bin ich um Schutz und Ruhe hier erschienen  
An deinen freundlich-holden Uferstellen.  
Die hohe Eib', um die befruchtend schwellen  
Deine Gewässer, daß sie weitaus sendet  
Die Keß', und Meere deckt und Berg' und Matten,  
Breit' um mich ihren Schatten!  
Der wirthlich heil'ge Schatten, welcher spendet  
Jedem in seiner Frische Raß und Pflanz,  
Schließ' in sein Dunkel mich, daß mich die Blinde,  
Grausame Göttin nicht erföh' und finde,  
Die, blind, mich dennoch sieht, ob Holzgebege,  
Ob Berggeböh'n ich mir zur Flucht erspähe,  
Ob durch die Nacht ich gehe  
Und unerkannt auf einsam finstem Stege,  
Die so viel Augen, schein'g's, mich zu entdecken,  
Als Pfeile hat, mit Wunden mich zu schrecken.

Ah! seit ich Lust und Leben  
Zuerst geathmet, seit mein Auge offen  
Dem Licht, das mir nur heiter nie zu finden,  
War ich zum Ziel gegeben  
Der Grausamen, und trug, von ihr getroffen,  
Wunden, die kaum durch längstes Leben schwinden.  
Stornwüchtige Sirene mag es künden;  
Denn meine Wiege stand an ihrem Grabe.

\*) Auserlesene lyrische Gedichte von Torquato Tasso. Aus dem Italienischen übersetzt von Karl Förster. Mit einer Einleitung: „Ueber Torquato Tasso als lyrischer Dichter.“ Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig, 1844. — Bildet das 11te und 12te Heft der bei Brockhaus erscheinenden: „Ausgewählten Bibliothek der Klassiker des Auslandes. Mit biographisch-literarischen Einleitungen.“

O, daß beim ersten Streich' ich Gebeßhätte  
Dorten gefunden hätte!  
Doch vom Gesichte ward, ein zarter Knabe,  
Dem Mutterbusen grausam ich enthoben.  
Der Küß', ach! den! ich seufzend noch im Herzen,  
Der Thränenweiden, denke noch mit Schmerzen  
Heutz'ger Gebete, die im Wind zerflohen.  
Denn nie mehr soll' ich Aug' in Aug' ihr blicken,  
Nie mehr sie an mich drücken,  
Von Mutterarmen eng und fest umwoben;  
Dem Vater, gleich Camillen und Refanen,  
Folgt' ich, dem Irrenden, auf freien Bahnen.

Bekannt, Armuth mein Erbe,  
Wußt' ich heran bei traurig irrem Schweifen.  
Zu früh muß' ich des Unglücks Schmerz erfahren;  
Denn in des Jammers Herbe,  
In herbem Leid, ach! sah zu früh ich reifen  
Die Jahre, da sie selbst noch herbe waren.  
Sein krank entpflößtes Alter, all' die Jahre  
Erzähl' ich gern, da jetzt der Schmerzensvollen  
Seufzer ich selbst nicht fattsam in mir trage,  
Um Stoff zu seyn für Klage.  
Doch soll' ich Andern, als mir, Thränen zollen?  
Schon wollen mir nicht g'nug der Seufzer kommen,  
Und diese zwei so vollen Quellen reichen  
Nicht mehr, all' meinen Jammer auszugleichen.  
Vater, o guter Vater, laßt die frommen  
Thränen, die ich dem Lebten weint' und Kranken,  
Die Seufzer, die dir sanken  
Auf Bett' und Grab. Zum Himmel aufgenommen,  
Darf jetzt nur Preis, nicht Thränen dich begrüßen;  
Für mich nur soll' mein Auge sich ergießen.

### Anmerkungen.

Diese leider! unvollendete gebildene Kanzone ward von Tasso im J. 1578, bald nach seiner Ankunft am Hofe von Urbino, gedichtet, wohin er von Ferrara geschoben war.

Stanza 1, 2. Kleiner Sohn des großen Apenninen, der Metauro, ein kleiner Fluß, der das Herzogthum Urbino durchströmt. B. 7. Die hohe Eibe, der Herzog von Urbino selbst, der eine Eibe in seinem Wappen führte.

St. 2. Siquens (Hist. littér. T. V, p. 218) preißt mit Recht das so natürlich und doch zugleich so dichterisch ausgesprochene Gefühl in dieser und der folgenden Strophe: „Je ne connois rien“, sagt er hinzu, „dans toute la poésie italienne, peut-être même dans Pétrarque, que l'on puisse mettre au dessus.“ B. 7. Stornwüchtige Sirene. Nach der Sage befindet sich das Grabmal einer Sirene in der Nähe von Sorrento, der Vaterstadt unseres Dichters. B. 11. Doch vom Gesichte ward u. s. w. Tasso's Vater, Bernardo, war mit dem Fürsten von Salerno, Ferrante Sanseverino, geächtet worden und kam 1554 nach Rom. Er wünschte die Erlaubnis um sich zu haben; aber seine zu Neapel zurückgebliebene Gattin erhielt von ihrer stolzen Familie die Erlaubnis nicht, das Schicksal ihres Gatten zu theilen. Torquato allein, damals 10 Jahre alt, wurde dem Vater zugesendet. Jener sah seine Mutter nie wieder. Das Sonett, worin er von ihr Abschied nahm, ist leider verloren gegangen. B. 19. Gleich Camillen, die Tochter des Metabus, der, aus Privernum fliehend, sie mit sich trug. S. Virg. Aen. 11, 340:

Priverno antiqua Metabus cum excederet urbe,  
Infantem fugiens media luter proelia belli  
Sustulit exilium comitem eo.

St. 3. Tasso's Vater, Bernardo, starb den 4. Sept. 1569. Tasso eilte von Ferrara zu ihm und war in den letzten Augenblicken des Sterbenden Trost. Er selbst war lange untröstlich.

### Ostindien.

Das britische Indien im Jahre 1843.

Vom Grafen von Warren.

(Schluß.)

Giebt es wohl ein betrübenderes Schauspiel, als das einer Nation, die in Europa sich so gewissenhaft, so eifrig mit dem Glücke der Menschen beschäftigt und ihr wohlthunendes Patronat überall hin zu verpflanzen bemüht ist, und die gleichwohl in Asien das scheußlichste Gewerbe treibt? Den kleinen Sultanen, welche durch das Precaire ihrer Stellung, die von der Laune der Compagnie, oft auch nur von dem Willen des General-Gouverneurs abhängt, darauf hingewiesen sind, dieselbe zu benutzen und zu genießen, spendet England Gold aus vollen Händen, es betäubt sie mit Weibrauch und bedeckt sie mit Schande, es arbeitet an der Auflösung ihrer Reiche, an der Vertilgung der Racen, welche in der Dunkelheit, in der sie eingeschlossen gehalten werden, langsam verkümmern. Nicht vor denen, die mit dem Schwerte zuschlagen, sondern vor denen, die unter Blumenguirlanden den Tod bringen, muß man sich hüten. Und in der That giebt es keine grausamere Ironie, als einen Thron aufrecht zu erhalten, eine sterbende Dynastie ins Leben zurückzurufen, bloß weil man im Augenblicke auf den Empfang der Erbschaft noch nicht hinlänglich vorbereitet ist. — Die Compagnie, welche doch so gar nicht eigennützig ist, beklagt sich von Zeit zu Zeit darüber, daß sie gezwungen ist, ihrem Territorium ein Reich einzuverleiben, welches sich ihr hingiebt, in der Art etwa, wie der Hirsch, um sich vor der Meute zu retten, sich dem Jäger überliefern würde. Herr von Warren bietet uns darüber einigen Aufschluß. „Mit dem Tage, an welchem sich die Compagnie die Herrschaft einer Provinz förmlich zuerkennt, verliert sie einen großen Theil ihrer Vortheile, da sie aufhört, die substantiellen Mittel derselben zu verschlingen. Die gekrönten Vasallen sind die grausamen Instrumente, deren sich die Compagnie bedient, um alles Blut, alle Reichthümer eines Volkes aufzusaugen; sie sind politische Marionetten, welche bestimmt sind, den Haß des Volkes zu täuschen. Wenn man nun aber ein Reich in eine englische Provinz verwandelt, so fallen die Kosten des Truppencontingents auf die Compagnie